

kantisursee

Einblicke

Zeitschrift der Kantonsschule Sursee
Februar 2011

Redaktion

David Lienert
Fabrizio Brentini

Fotos

Fabrizio Brentini: S. 1, 3, 5, 6, 7,
10, 11, 15, 17, 18, 19, 20, 23, 24
Christian Siegenthaler: S. 2, 22
Markus Züger: S. 4, 16
Oliver Morach: S. 8
Samuel Budmiger: S. 9
David Lienert: S. 12, 13, 14

Auflage

1200

Druck

schlüssel druck ag Sursee

Universum Sprache

Gedanken zum Fach Deutsch	2
Kino fürs Ohr	4
In Szene setzen – Theater erleben	6
Die Wette gilt	8
Autoren wecken Lesefreude	10
Wer keine Bücher liest, ist blind!	15
Literatur ist alles Gedruckte!	17
Bjørn – eine Kurzgeschichte	20
Vielfalt des Schreibens	22

Geschätzte Leserinnen und Leser

Diese «Einblicke» geben Ihnen Aufschluss über die Bedeutung des Erstsprachunterrichts an unserer Schule. Der moderne Mensch ist einer immensen Informationsflut ausgesetzt. Neue Medien und Kommunikationsformen verändern unsere Welt. Unsere Schülerinnen und Schüler haben die Chance, sich im Fach Deutsch ihre sprachlich-kulturelle Identität aufzubauen, sie lernen sprachgebunden zu denken, sich präzise auszudrücken und andere zu verstehen, sie lassen sich von der Literatur anregen und bilden, sie setzen Texte in Szenen um, sie lernen kreativ mit der Sprache umzugehen, kurzum – sie dürfen ins Universum Sprache eintauchen!

Hören, zuhören, sprechen, lesen, schreiben, verstehen, überfliegen, denken, kommunizieren, entwerfen, erfahren, inszenieren, imitieren, kommentieren, interpretieren, gestalten, diskutieren, übersetzen, analysieren, beurteilen, zusammenfassen – das sind nur einige Facetten, die zur Studierfähigkeit gehören und die selbstverständlich zur Persönlichkeitsentfaltung und Selbstverwirklichung unserer Schülerinnen und Schüler beitragen.



Michel Hubli, Rektor KSS



Gedanken zum Fach Deutsch

Auf dem Weg zur «sprachlichen» Freiheit



*Thomas Clemens,
einmal ohne Bücher*

Die Fachschaft Deutsch thematisiert in dieser Ausgabe die Sonderwochenprojekte und über den Normalunterricht Hinausgehendes. Was weniger zum Ausdruck kommt und deshalb in dieser kleinen Einführung vorgeholt werden soll, ist die Knochenarbeit, besser gesagt: die Arbeit an der Sprache, am sprachlichen Ausdruck, mündlich wie schriftlich, die wir Deutschlehrkräfte mit unseren Lernenden tagtäglich angehen (vgl. Artikel S. 22–24). Entsprechend ist eines der Hauptziele des Deutschunterrichts, den korrekten und stilsicheren Ausdruck zu schulen; einige Schüler sind dafür nicht empfänglich, aber – zum Glück – die meisten schon. Der Grund dieser Empfänglichkeit hängt sicherlich mit dem Pflegen der individuellen Lektüre, die in der heutigen Zeit hinter der ex-

zessiven Nutzung elektronischer Medien zu verschwinden droht, zusammen. Dass Schülerinnen und Schüler individuell sich auch mit Texten beschäftigen, darum müssen wir uns kümmern. Denn wer regelmäßig liest, dem fällt sprachlich vieles leichter. Auch das Schreiben gerät bei vielen Jugendlichen immer stärker in Vergessenheit: das Formulieren in ganzen Sätzen, korrekt und stilistisch überzeugend. Solches Schreiben ist anstrengend, das wissen die Schüler, aber Schreiben kann auch lustvoll sein, wenn sie zum Beispiel zu zweit einen Text schreiben oder wenn sie andere kreative Wege des Schreibens gehen (Lesetagebuch, Klassenkrimi). Das Schreiben trägt auch bei der Prüfungsvorbereitung, und nicht nur im Fach Deutsch, wesentlich zum Erfolg bei: Wer erfolgreich lernen will, muss sich schreibend mit der Materie auseinandersetzen.

Nur wer sich heutzutage in der Welt sprachlich zurechtzufinden vermag, kann in ihr überleben. Und erst wer Sprache richtig anwenden kann, der hat die Fähigkeit, sich Argumente und damit Gehör zu verschaffen. Deshalb ist ein wesentliches Ziel des Deutschunterrichts, die Schülerinnen und Schüler für die Verwendung der Sprache zu sensibilisieren. Zum einen betrifft das ihre Kommunikationsfähigkeit, zum anderen ihre rhetorische Kompetenz: Nichts führt mehr zu Konflikten und Unstimmigkeiten als misslungene Kommunikation – und deren Grundlage ist eine kompetente Sprachbeherrschung. Diese, und damit ein Erfolgswerkzeug für den weiteren Lebensweg, wollen wir unseren Schülerinnen und Schülern mitgeben. Neben harter grammatikalischer, textanalytischer und literaturgeschichtlicher Grundlagenarbeit besteht eine weitere unabdingbare Aufgabe des Deutschunterrichts darin, bei den Schülern die oben erwähnten Fähigkeiten auszubilden.

Thomas Clemens, Oliver Morach



Kino fürs Ohr

Ein Hörspielprojekt der Klasse 1F



Wie ahmt man das Geräusch von rohen Eiern nach, wenn sie zu Boden fallen? Die Erstklässler der 1F nahmen in der Sonderwoche ihr eigenes Hörspiel auf und machten ungewohnte Erfahrungen.

Elia verhaspelt sich: «Jetzt muss ich für das Ei nur noch eine Geschenkverpackung finden. Hoffentlich schlüpft nicht jetzt schon aus dem Huhn ein Ei ... ääh, aus dem Ei ein Huhn...» Janice hält die Hand vor den Mund, läuft im Gesicht feuerrot an, prustet schliesslich los. Die anderen vier Schüler stimmen ins Gelächter ein. Schade. Die Szene ist im Eimer, das Ganze nochmals von vorne. Im Hörspiel-Projekt der 1F wird oft gelacht, man hat es lustig, man ist locker.

Es ist zwei Tage vor Weihnachten, die Erstklässler erhalten in der letzten Deutschstunde des Jahres einen Auftrag: Schreibt eine Weihnachtsgeschichte! Ein Raunen geht durchs Zimmer, Unmut macht sich breit. Nein, es soll keine gewöhnliche Weihnachtsgeschichte sein, lasst euch etwas einfallen. Die ersten, immergleichen Fragen stellen die Jungs: Dürfen auch

Mörder vorkommen? Dürfen diese und jene Fluchwörter verwendet werden? Dann geht es ans Schreiben. In Gruppen lesen sich die Schüler gegenseitig ihre Geschichten-skizzen vor und bestimmen die interessanteste Idee, welche dann zu einem Hörspielmanuskript ausgeweitet wird. Schnell zeigt sich, dass sich die Schüler in der Gruppe erst zurechtfinden müssen. Einer etwa sprudelt nur so von guten Ideen, eine andere schreibt flink an einem knackigen Hörspieltext, ein dritter Schüler widmet sich dem CD-Cover und malt ein Bild. Und zwei wissen noch nicht so recht, wie sie sich einbringen sollen. Vielleicht übernehmen sie die Hauptrollen im Hörspiel?

Für die Hörspiel-Produktion der Erstklässler stehen in der Sonderwoche zwei Tage zur Verfügung, es ist Projektunterricht in reiner Form: Die Schüler erhalten zu Beginn einen Auftrag und werden über die Rahmenbedingungen informiert. Dann sind sie weitgehend auf sich gestellt: Sie müssen sich in der Gruppe organisieren, sie müssen Entscheidungen fällen, Tätigkeiten verteilen und übernehmen, Verantwortung

tragen, Termine einhalten und natürlich auch ein Hörspiel herstellen. Projektunterricht ist eine Herausforderung – gerade für Schüler der Unterstufe. Wer sie meistert, der profitiert in vielfacher Hinsicht.

Je länger das Projekt andauert, desto grösser wird das Engagement der Schüler. Plötzlich wird in Pausen freiwillig durchgearbeitet, eine Szene wird lieber nochmals wiederholt, um eine noch bessere Aufnahme zu bekommen. Am Schluss hat die Klasse vier Hörspiele aufgenommen, jedes zwischen 5 und 10 Minuten lang. Es sind spannende Weihnachtsgeschichten, himmelschreiend komisch. Die Schüler haben dabei alle Stimmen selber gesprochen und alle Geräusche selber gemacht. Jetzt sind sie geschafft, doch gleichzeitig zufrieden und stolz auf das kleine Kunstwerk, das sie erschaffen haben. Spätestens dann, als ein Schüler sagt, das sei ja gar kein Unterricht, weil er so etwas «Cooles» auch gerne mal zuhause machen würde, scheint es, als höre man im Schulzimmer die Weihnachtsglocken läuten.

Markus Züger



*Markus Züger bei der Arbeit
am Hörspielprojekt*

In Szene setzen – Theater erleben

Die Klasse 3C taucht in die Welt des Theaters ein



In der ersten Sonderwoche dieses Schuljahres durfte unsere Klasse drei Tage lang in die Welt des Theaters eintauchen. Das abwechslungsreiche Programm bot für jeden etwas. Der erste Tag war eine Art Einführung in das Theater allgemein. Wir improvisierten Szenen aus dem Alltag und erarbeiteten einen Ausschnitt aus einem Roman, um diesen dann vorzuspielen. Um die Bretter, die die Welt bedeuten, genauer kennen zu lernen, gingen wir auf der Bühne umher. Mit der Einbildung, dringend auf die Toilette zu müssen, liefen wir schneller und erhöhten somit das Risiko einer Kollision. Es war eine Herausforderung, doch wir wurden immer besser, bis wir am Schluss fast rennen konnten. Elemente zu spielen war auch eine einmalige Erfahrung: Mit trägen Beinen tauchten wir ins Wasser ein, wir torkelten umher, als wir betrunken

waren, und flogen fast davon, als wir Luft wurden; wir wurden zu Bäumen oder spielten unser eigenes Feuer.

Dann wurde es bereits schwieriger. Unsere Aufgabe war es, in einer neutralen Maske neu auf die Welt zu kommen. Das nicht im Sinne von Babys und Kleinkindern, sondern als Neuentdeckung des Körpers, der Umgebung und der anderen um uns herum. Schwierig war das, da wir unsere Rollen des alltäglichen Lebens ablegen mussten. In der neutralen Maske konnten wir sehr gut in die Welt einer anderen, für uns fremden Person eintauchen. Die Arbeit mit der *Masque Neutre* war eher ruhig und langsam, ganz im Gegensatz zum Theaterstreit. Wir lernten, uns auf verschiedene Weisen zu schlagen, uns an den Haaren zu reissen, den Mitschülern die Köpfe zu zertrümmern, so dass es für den Zuschauer spektakulär wirkt, wir uns aber nicht verletzen. Den Mädchen machte es sehr viel Spass, den ängstlichen Gesichtsausdruck unserer Jungs zu sehen, als wir bei ihnen das Schlagen zwischen die Beine üben durften. Das mulmige Gefühl verschwand nach ein paar Wiederholungen bei allen schnell. – Und verletzt wurde dabei niemand!

Am nächsten Tag wurde es dann etwas theoretischer. Wir beschäftigten uns mit dem Bühnendeutsch. Die meisten hatten Mühe das R zu rollen und aus dem E am Schluss eines Wortes eher ein Ö zu machen. Im Bühnendeutsch mussten wir dann einen Zungenbrecher so schnell wie möglich aufsagen. Es war anspruchsvoll, aber lustig. Dann kam eine Wiederholung und Vertiefung des Theaterstreits, bevor wir eine Szene in kleinen Gruppen selber vorbereiteten.

Am Nachmittag ging es weiter mit der Körpersprache. Wie zeige ich dem Publikum, dass ich traurig bin? Wie sehe ich aus, wenn ich glücklich, tollpatschig, depressiv oder dick bin? Wir mussten die Füsse eindrehen, um eingeschüchtert auszusehen, wir liessen die Köpfe sinken und die Schultern fallen, wir machten grosse und kleine Schritte und schliesslich versuchten wir noch entweder weiblich oder männlich zu laufen, was sehr amüsant aussah. Als wir das alles im Griff hatten, kamen wir zum lustigsten Teil dieser Theaterstage. Zu

den Expressiven Masken, den *Masques Larvaires*. Eine hatte eine besonders grosse Nase, eine andere hängende Augen und noch eine andere war mürrisch. Wir interpretierten nun mit der frisch gelernten Körpersprache die verschiedenen Typen der Masken. Eine Maske mit grossem Kinn zum Beispiel mussten wir dick und schwer machen. Als Abschluss der Sonderwochenstage konnten wir nochmals in Gruppen eine Geschichte erfinden und diese mit den *Masques Larvaires* aufführen.

Im Verlaufe dieses Theatereinblicks haben wir alle viel dazu gelernt. Wir gewannen Selbstvertrauen, wir haben gelernt uns vor Leuten zu präsentieren, und ausserdem hat es allen Spass gemacht, Theaterluft zu schnuppern.

*Larissa-Kathrina Gerig, Lena Galliker,
Ramona Stadler, 3C*



Die Wette gilt

«Der Richter und sein Henker» von Friedrich Dürrenmatt in der Bühnenfassung von Deborah Epstein an der Kanti



Richtet der Richter seinen Henker oder henkt der Henker seinen Richter? Von Eifersucht über Verführung bis hin zum Mord. Das Theater für den Kanton Zürich führte diese Detektivstory mit viel Witz, tollen Lichteffekten und Geräuschen auf und riss das Publikum zur spannenden Suche nach dem Mörder des Polizeileutnants der Stadt Bern mit.

Spuren und Indizien

Der Saal verdunkelt sich, Klaviermusik ertönt. Die Bühne wird beleuchtet und die Blicke des Publikums richten sich auf einen grossen alten Mann. Es handelt sich dabei um den schwer kranken Bärlach, Polizeikommandant der Stadt Bern. Es gilt einen Mord aufzuklären, ein trauriges Ereignis an dem erfolgreichen Polizeileutnant Schmied. Bärlach und Tschanz, ein junger

Polizist, machen sich auf die Suche nach Motiven und Indizien. Die Spur führt zu einem wohlhabenden, grosszügigen Mann namens Gastmann. Man wird den Verdacht nicht los, dass Bärlach mehr weiss, als er zugibt. Bald schon wird dem Zuschauer die Vermutung anhand eines Rückblicks bestätigt. Dieser zeigt die gemeinsame Vergangenheit, die von einer Wette bestimmt ist. «Die Wette gilt!» Dieser eine Abend, dieser eine Satz gab beiden ein Ziel. «Diese Wette kettet uns für immer zusammen.» Gastmann behauptete, dass Bärlach ihm nie beweisen könne, dass er einen Mord begangen hätte und Bärlach hielt dagegen. Gastmann mordete daraufhin nach Lust und Laune und nie konnte Bärlach ihm etwas nachweisen.

Gehängt

Nun ist die wohl letzte Chance für den todkranken Kommissär da. Tschanz gelingt es, von Bärlach unter Druck gesetzt, Gastmann und seine Gehilfen zu erschiessen. Bärlach hat über Tschanz gerichtet, seine Verzweiflung ausgenutzt und ihn zum Henker gemacht. Denn Bärlach wusste die Wahrheit über Tschanz, dass dieser den Mord an

Schmied aus Eifersucht begangen hatte und teilt es ihm bei einem Abendessen, der Henkersmahlzeit, mit und noch am selben Abend wird Tschanz von einem Zug erfasst.

Ins Schwarze getroffen

Die über zehn Charaktere wurden von insgesamt fünf Schauspielern gespielt. Diese schlüpfen zum Teil auf der Bühne in eine andere Figur, was höchste Konzentration auf der Seite des Publikums erforderte. Manch einer war froh, besass er Vorkenntnisse durch den Film oder den Roman, um schnell wieder Fuss fassen zu können. Die Erwartungen an die Hauptfigur Bärlach entsprachen nicht dem Gebotenen. Erwartete man doch den klischeehaften dicken und kleinen Kommissar, stand aber auf der Bühne das Gegenteil davon. Mit Mimik und Gestik wurde dem Ganzen eine glaubhafte Note gegeben. Das Bühnenbild war gut durchdacht und konnte multifunktional als Büro, Tatort oder Restaurant verwendet werden. Mit Lichteffekten wie z. B. Autoscheinwerfern und täuschend echten Geräuschen wurde dem Dargestellten eine Gestalt gegeben. Überraschungseffekte in Form von Pistolenschüssen liessen das Publikum aufschrecken. Der tragische

Inhalt der Geschichte wurde durch Witze und «Schwarzen Humor» aufgelockert. Die Sprache war einfach verständlich und man hörte den Berner Dialekt durch einzelne Gefühlsausdrücke hervor. Die Figuren benutzten ausdrucksvolle Metaphern, wie z. B. «Ich habe ins Blaue geschossen und



ins Schwarze getroffen.» Im Grossen und Ganzen war es ein sehr gelungener Abend. Das Publikum anerkannte die Darbietung mit einem tosenden Applaus und ging zufrieden nach Hause.

*Anina Stauber, Amanda Rüttimann,
Martina Frischkopf, 4A*

Autoren wecken Lesefreude

Eine breite Palette an Lesungen und Begegnungen mit Schriftstellern ergänzt das Deutsch-Programm



David Lienert, Presseverantwortlicher der KSS

«Ich habe die Lesung sehr spannend gefunden – so spannend, dass ich mir nachher das Buch „Ostfriesenkiller“ gekauft und mehr als sieben Stunden nonstop darin gelesen habe.» Sichtlich begeistert gab sich Maurus Ruf (6A) von der Lesung des Kriminalschriftstellers und Drehbuchautors Klaus-Peter Wolf. «Zuerst war ich skeptisch; ich hatte den Eindruck, ein komischer Mann trete auf. Diese Skepsis hat sich schnell gelegt – und die Chance, dass ich ein Buch erwerben werde, ist gross!» Unverblümt auch die eben zitierte Aussage Florian Barths, eines Klassenkameraden von Maurus Ruf, von ganz nebenbei initiiertes Leseförderung zeugend. «Gelungene Lockerheit», «ich hatte mir die Lesung viel weniger spannend vorgestellt», «echte Erzählfreude» – weitere Statements, die ich in einem spontanen Rundgang in der Klasse auf meinem i-phone aufzeichne, be-

stätigen den überaus positiven Gesamteindruck, den die Lesung vor der Klasse 5B und eben der 6A hinterlassen hat.

Schriftsteller zu Gast im Unterricht

Die Rede ist von klasseninternen Autorenlesungen, die seit 2005 kontinuierlich ausgebaut an der Kanti stattfinden. Mittlerweile hat sich der Modus eingespielt, dass die Fachschaft Deutsch dank grosszügiger Kreditvergabe durch die Schulleitung jeweils maximal zwölf Lesungen ansetzen kann, die mehrheitlich vor einer, bei besonders zugkräftigen Autoren auch vor zwei Klassen anberaumt werden. Ziel ist immer, den Jugendlichen eine unmittelbare Begegnung mit Schriftstellern und Autorinnen zu ermöglichen, zu zeigen, dass Bücher bedrucktes Papier gewordene Denk- und Fleissarbeit sind. «Kollegen, ich muss noch ein paar Seiten schreiben», erzählte Klaus-Peter Wolf, einen Abend im Hotel unter Schriftstellerfreunden Revue passieren lassend und den Kantischülern sein vollgeschriebenes Schreibheft, in dem er Entwürfe festhält, vorzeigend. «Jeder hatte Verständnis dafür. Denn als der Zug in Luzern ankam, fehlten noch zehn Minuten der Handlung. Ich begann um 21.30 Uhr

abends, und wie ich wieder auf die Uhr schaute, war es 3.15 Uhr morgens. So lange können zwölf Seiten sein!»

Peter Gyr, Leiter des Zentrums Medienbildung der PHZ, organisiert mit seinem Team alljährlich über 600 Lesungen an Schulen der Zentralschweiz, darunter jene an der Kanti Sursee. Diese laufen unter dem Label «Literatur aus erster Hand». «Äusserst originell sind Schnitzeljagden. Sie verstecken sich im Schulzimmer und warten gespannt, ob der Autor sie im richtigen Zimmer findet.» Oder: «Als eine der erfolgreichsten Massnahmen zur Leseverhinderung hat sich besonders bewährt, wenn Sie zeigen, dass Sie mit Lesen nichts am Hut haben. Korrigieren Sie deshalb während der Lesung in der hintersten Bank Aufsätze oder Prüfungen.» Gyr weiss, wovon er spricht in seinen «Tipps und Tricks für tolle Flops», dem definitiven Programm jeweils beigelegt, denn «bei rund zwei Prozent aller Autorenlesungen geht etwas schief. Profitieren wir von den Erfahrungen einer Minderheit!»

Nicht im Traum an eine gegenseitige Suchaktion denken liesse sich bei Werner J. Egli, bei den Autorenlesungen der Kanti als gesetzter Wert (vgl. Interview Markus Züger) jedes Jahr Unterstufenschüler in seinen Bann ziehend. Selbst feingliedrig-tiefgründige Gäste wie Hannes Binder, freischaffender Illustrator und Meister der Schabkartontechnik, verirrt sich im Labyrinth der Kantiräumlichkeiten bis anhin nicht. «Seine Bilder haben eine unglaubliche Wirkung auf den Betrachter und lassen ihn regelrecht in eine eigene Welt eintauchen», schrieb Stephan Weber aus der ehemaligen Klasse 6C in seinem Bericht über den Auftritt des Grafikers im Herbst 2009. Sein Artikel, veröffentlicht in der «Surseer Woche», trug den Titel «Eine Lesung der anderen Art».

Nebst etablierten Schriftstellern erhalten auch Jungautoren wie Severin Schwendener, Jahrgang 1983, eine Auftrittsplattform im Rahmen der PHZ-Lesungen. «Zu sehen, über wie viele Umwege ein Buch entstehen kann, war packend für mich.» Mit diesen Worten dachte Amanda Stäheli (2D) über die Lesung Schwendeners nach, der

Autorenlesungen_11



12_Autorenlesungen



Oben: Klaus-Peter Wolf
Nächste Seite: Tim Krohn

Auszüge aus seinem Jugendbuch «Stilles Gift» vortrug, dessen erste Hälfte beide teilnehmenden Klassen 2D und 2F im Unterricht nach einem identischen Fragenkatalog bearbeitet hatten. Meine Frage in der Feedbackrunde, gerichtet an Katharina Zemp (2D), ob sie das Buch noch kaufe, hätte ich mir sparen können, denn zackig kam die Antwort: «Ich hab's schon!»

Nach der diesjährigen Runde der Autorenlesungen muss ich selbst nur noch mein Versprechen einlösen, das ich Lutz Rathenow gegeben habe, als wir im Herbstsonnenschein zurück zum Bahnhof Sursee schlenderten. Er möchte, raunte er mir zu, gerne mehr über die «Partei der Arbeit» in der Schweiz erfahren. An dieser Frage hätte die Stasi in der ehemaligen DDR – mit 15'000 Seiten Akten bestens über ihn im Bild – seinerzeit wohl mehr Freude gehabt als an seinen regimekritischen Provokationen!

Literatur – ein Pfeiler des Kulturprogrammes

Seit 2007 gibt es zweimal pro Schuljahr Autorenlesungen an der Kanti. Ursula Bründler zeichnet in Zusammenarbeit mit Edith Budmiger, Leiterin der Buchhandlung Untertor in Sursee, für deren Gestaltung und Inhalt verantwortlich. Ihre mehrjährige Erfahrung mit der mittlerweile bestens etablierten Reihe «Literatur an der Kanti» steht im Zentrum des folgenden Interviews.

Blicken wir zurück: Wie sind die Autorenlesungen entstanden, was gab den Anstoss, solche Lesungen abzuhalten?

Ursula Bründler: Entstanden ist die Idee, als ich die Berner «Stiller Has»-Formation live erlebte und mich an ihren Auftritt am Luzerner Literaturfest erinnerte. So tauchte der Wunsch auf, «Frontmann» Endo Anaconda nach Sursee einzuladen im Hinblick auf sein Buch «Sofareisen», einer Sammlung seiner Glossen.

Sind die Lesungen immer – wie jetzt eben wieder bei Rolf Dobelli – als Abendveranstaltungen gestaltet, offen für alle Literaturinteressierte von aussen und auch für Kantischüler als internes Publikum?

Ja, wobei wir in der Fachschaft Deutsch die Teilnahme bei der von der Lesung am meisten angesprochenen Altersstufe nicht mehr für obligatorisch erklären; mittlerweile setzen wir auf Freiwilligkeit. Das war bei Endo Anaconda noch nicht so: Er kam zunächst am Nachmittag für die Mittelstufenschülerinnen und -schüler, wobei er die 400 Anwesenden mit Schalk und mitunter deftigen Ausdrucksweisen begeisterte, am Abend fand dann die Lesung auch als öffentliche Veranstaltung statt.

An welche Höhepunkte der Reihe «Literatur an der Kanti» kannst du dich erinnern?

Es gab verschiedene faszinierende Einblicke in die Werke und das Schaffen der Autoren. Peter von Matt bestach durch seine prägnanten Abhandlungen über das Wesen der Intrige in der Literatur. Bei Pascal Mercier, Autor des Romans «Nachtzug nach Lissabon» erschienen 300 Interessierte. Diese philosophisch geprägte Lesung aus seiner Erzählung «Lea» handelte von der Zerbrechlichkeit und Fremdheit des menschlichen Lebens. Spannend war, wie er die Entstehung des Plots beschrieb und damit einen eindrucklichen Einblick in seine Arbeitsweise gab. Kurt Steinmann, um

ein anderes Beispiel zu nennen, überraschte mit seiner akribischen Neuübersetzung der «Odyssee»: Für die 12'110 Verse arbeitete er jahrelang, pro Tag nahm er sich 15 Verse als Pensum vor, alles in Hexametern geschrieben.

Wie viele Teilnehmer verzeichnen die Lesungen durchschnittlich? Bist du mit dieser Resonanz zufrieden?

Die Besucherquote schwankt zwischen 50 und – je nach Bekanntheitsgrad des Autors – 300 Zuhörern. Für Lesungen ist dies eine gute Resonanz, da Lesungen ja wenig spektakulär sind und mehr Aufmerksamkeit erfordern als andere Darbietungsformen.

Gibt es Absprachen innerhalb der Fachschaft Deutsch, die darauf abzielen, Autoren einzuladen, die auch bei Kantischülern auf Interesse stossen?

Ja, ich frage jedes Jahr die Kollegen nach Autoren, die die Kantischüler zum Beispiel für die Maturalektüre interessieren könnten. So haben die Deutschlehrpersonen unter anderem darum gebeten, Peter Stamm, Eveline Hasler und Pedro Lenz ein-



14_Autorenlesungen



Ursula Bründler, die Mitorganisatorin der Autorenlesungen an der KSS

zuladen. Es gibt auch Autoren, die nicht zugesagt haben, so zum Beispiel Martin Suter.

Jugendliche, die bei uns zur Schule gehen, werden in einer starke visuelle Reize aussendenden Umwelt gross. Die Autorenlesungen an der Kanti erfolgen in klassischer Form – der Autor, die Autorin lesen an einem Tisch sitzend unter einer feingliedrigen Lampe Texte vor und beantworten anschliessend Fragen aus dem Publikum. Vermag dieses Konzept Jugendliche überhaupt noch anzuziehen?

Das Lesen von Büchern ist und bleibt ein «klassisches Konzept», das vielleicht nicht die Massen zu begeistern vermag, ein Publikum von angehenden Akademikern aber nach wie vor interessieren sollte und dies auch immer wieder tut. So stellten etliche Jugendliche bei Pascal Mercier, Thomas Hürlimann, Kurt Steinmann, Peter Stamm und Galsan Tschinag interessante Fragen. Daraus ergab sich ein spannender Dialog.

Gerade Jungs in der Pubertät lassen die Lesefreude oft vermissen. Gibt es Möglichkeiten, hier Gegensteuer zu geben, etwa zu allzu dominantem «Gamen»?

Da spielt die Kultur im Elternhaus eine entscheidende Rolle. Wenn die Eltern regelmässig lesen und Bücher thematisieren, ist die Chance gross, dass auch für die Kinder das Lesen zu einer Selbstverständlichkeit wird.

Welche Lektüreempfehlung gibst du für diesen Frühling unseren Lesern?

Da wir eine junge Schweizer Autorin haben, die eben den Deutschen und den Schweizer Buchpreis erhalten hat, empfehle ich den neuen Roman von Melinda Nadj Abonji. In «Tauben fliegen auf» erzählt sie mit grosser Empathie von ihrer eigenen Familie ungarischer Herkunft, die aus der serbischen Vojvodina in die Schweiz zieht und in Zürich ein Café betreibt. Vielleicht wird sie auch bald bei uns vorlesen? Das würde die Thematik der Immigration, die mit Rolf Dobellis Roman Massimo Marini im Oktober 2010 eingeleitet wurde, auf spannende Weise vertiefen.

David Lienert

Werner J. Egli hat gegen 60 Romane geschrieben. Einige davon sind inzwischen Klassiker der Jugendbuchliteratur und in zahlreiche Sprachen übersetzt, wie etwa «Heul doch den Mond an», Eglis autobiografischer USA-Reisebericht von 1970. Der 67-jährige Autor, der in der Nähe von Zürich, in Deutschland und in Arizona lebt, liest im Rahmen der PHZ-Lesungen regelmässig auch an unserer Kanti.

Wie ist es, vor einem jugendlichen Publikum eine Lesung zu halten?

Werner J. Egli: Das junge Publikum lässt sich leichter mitreissen als ein erwachsenes. Kids sind spontaner und es gelingt ihnen immer wieder, bei einer Lesung das Beste aus mir herauszuholen. Es sind die Begegnungen mit meinen jungen Lesern, die mich motivieren, meine Geschichten zu schreiben.

Wie muss für Sie ein gutes Jugendbuch sein?

Ein Jugendbuch muss mich fesseln können, entweder durch die Geschichte selbst, oder durch die Art, wie der Schriftsteller mit der Sprache umgeht.

Wer keine Bücher liest, ist blind!

Eine Begegnung mit dem Schriftsteller Werner J. Egli

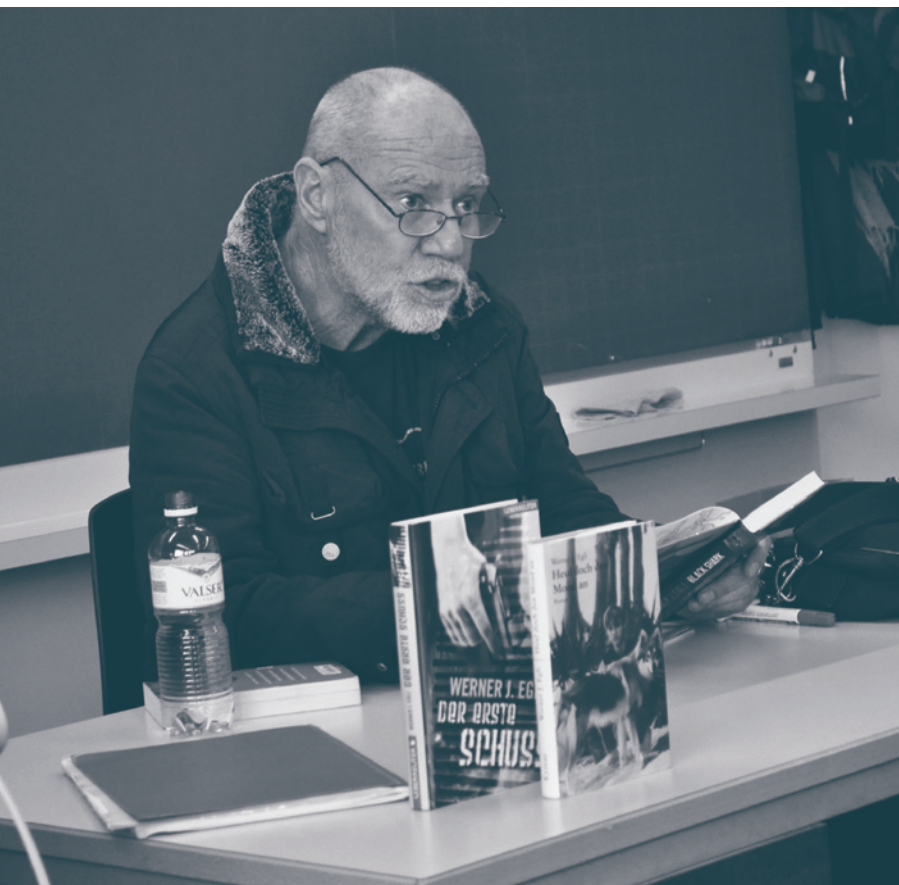
Was kann Literatur den Jugendlichen geben?

Literatur ist einer der Schlüssel, unsere Kultur zu verstehen. Wer keine Bücher liest, ist blind. Das hat ein isländischer Dichter mal gesagt. Und doof. Das sage ich.

Haben Jugendliche heute weniger Bezug zu Literatur als früher?

Ich glaube nicht, dass heutige Jugendliche weniger lesen. Als ich in die Schule ging, waren wir auch nur eine kleine Gruppe von Jungs, die sich für Literatur begeisterte. Im Gegenteil, ich glaube, dass heute viel mehr gelesen wird als früher. Die Auswahl an guten Büchern ist grösser als früher.





Was halten Sie von den Autorenbesuchen, welche die Pädagogische Hochschule Zentralschweiz für Schulklassen organisiert?

Für mich ist das eine tolle Sache, weil ich weiss, was ich bei den jugendlichen Zuhörern bewirken kann. Oft komme ich in eine Klasse und spüre zu Beginn die Skepsis der Schülerinnen und Schüler, die ja nicht ganz freiwillig da sind. Nach wenigen Minuten ist diese jedoch dem Interesse am Text und an der Begegnung mit dem Schriftsteller gewichen. Eine einmalige Sache.

Wie schreiben Sie für jugendliche Leser, von denen Sie altersmässig Grossvater sein könnten?

Die Kunst ist es, eine Geschichte aus der Sicht von jungen Menschen, aber mit den Erfahrungen eines Erwachsenen zu erzählen. Auf diese Art braucht sich ein Jugendbuchautor den jungen Leuten nie anzubiedern. Sie merken schnell, dass das echt ist, was von einem Schriftsteller rüberkommt, ob durch seine Texte oder durch die persönliche Begegnung mit ihm.

Interview: Markus Züger

Stefan Egli: Was ist Literatur?

Die Frage ist sehr offen gehalten. Es ist schwierig eine allgemein verbindliche Definition – im Sinne «das ist dies» oder «das ist jenes» – von Literatur zu geben. Einige stellen sich auf den Standpunkt, zu sagen, Literatur orientiert sich hauptsächlich an den beiden Gruppen nicht-fiktionale Texte – mit den Untergruppierungen informative, appellative und expressive Texte – und fiktionale Texte, also die gängigen Textgattungen wie Epik, Dramatik und Lyrik, unter die sie alle weiteren fiktionalen Textsorten subsumieren. Im Grunde müsste man sagen: Literatur ist alles Gedruckte.

Elias Kraus: Dann auch ein Telefonbuch.
Warum nicht.

Elias: Welche Werke der deutschen Literatur würden Sie als Meisterwerke bezeichnen?

Meisterwerke ist auch so ein Terminus, der mich nicht unbedingt überzeugt. Sicher gibt es einige Werke, die aus der Mittelmässigkeit herausstechen. Dazu gehören Schiller und Goethe, wobei einige Gedichte, besonders die aus der «Sesenheimer

Literatur ist alles Gedruckte!

Ein Gespräch über Literatur mit Thomas Söder



*Thomas Söder im Gespräch
mit Elias Kraus, 6D (links), und
Stefan Egli, 6D (rechts)*



Lyrik», nicht unbedingt gelesen werden sollten. Ein Muss ist natürlich Georg Büchners «Woyzeck». Das Stück zähle ich zu den anregendsten und stärksten Stücken der deutschsprachigen Literatur. Kein Dramatiker hat das Theater so beeinflusst und geprägt wie Georg Büchner. Autoren unterschiedlichster Gewichtung und Herkunft schätzen sein Werk: Gerhart Hauptmann, dessen «Bahnwärter Thiel» fast ein Paralleltext zum Woyzeck ist. Das absurde Theater mit Pinter, Adamov, Ionesco oder Beckett ist ohne Büchner nicht vorstellbar. Und selbst Lyriker wie Paul Celan oder Peter Huchel gehen auf Büchner ein. Büchners Werk zeichnet die Kunst eines Vorläufers und eines Vollenders aus. So ausnahmslos schmal sein Werk ist, so umfangreich ist seine Wirkung. Es gibt einen bestimmten Kanon, den ein gebildeter Mensch gelesen haben sollte: Theodor Fontane, Franz Kafka, Rudolf Kassner und natürlich Robert Musil.

Stefan: Und Thomas Mann?

Meine Abneigung gegen Thomas Mann ist bekannt, aber «Die Buddenbrooks» und einige seiner Novellen, wie «Der Tod in Venedig» sind lesenswert.

Elias: Nur lesenswert?

Gut, durchaus lesenswert.

Elias: Und in der heutigen Zeit?

Grass, Süskind, Werner vielleicht. Von der gegenwärtigen Literatur bin ich enttäuscht. Jüngere Autoren haben – natürlich von ihren Lektoren und den Medien gepusht – sehr schnell einen Bestseller und das nächste Buch erweist sich dann als Nullnummer. Erst beim zweiten oder dritten Buch zeigt sich die Klasse des Schreibenden. Ähnlich auch bei der Vergabe des Nobelpreises: Mit seiner sprachlichen Schärfe und gedanklichen Brillanz hätte ein Amos Oz den Preis schon längst verdient, eher als eine Herta Müller. Ihr Werk besteht eigentlich nur aus Variationen und Fassungen eines einzigen Themas. Ebenso Bernhard Schlink, seine ersten Bücher sind glänzende Entwürfe, aber das kürzlich erschienene Werk «Sommerlügen» halte ich nicht für sein bestes.

Elias: Welches Buch sollte Ihrer Meinung nach auf jeden Fall gelesen werden?

Da muss man differenzieren. Wenn man es begrenzt auf die deutschsprachige Literatur, so sollten in der Schule auf jeden

Fall J.M.R. Lenz «Der Hofmeister» und Friedrich Schiller «Die Räuber» gelesen werden. In den späteren Jahren Robert Musil «Der Mann ohne Eigenschaften». Dafür braucht man aber einen langen Atem. Sicherlich auch Frischs «Stiller» und «Biographie ein Spiel» und vor allem Dürrenmatt, besonders Dürrenmatt.

Stefan: Inwiefern ist die deutsche Literatur eine Lebensschule?

Ich würde dies nicht nur auf die deutschsprachige Literatur beziehen. Ein Buch wie «Hundert Jahre Einsamkeit» von Gabriel García Márquez vermittelt uns Europäern einen ganz anderen Blick auf kulturelle und gesellschaftliche Vorgänge eines anderen Kontinents. Generell kann Literatur Denkanstöße geben, was wir daraus machen, ist unsere Sache. Wir dürfen an Literatur nicht herangehen und sagen, das ist ein fertiges Lebenskonzept und anwendbar für alle anderen, damit komme ich durchs Leben, geschehe, was da wolle. Literatur vermittelt in erster Linie Lebensentwürfe, wie weit dehnbar diese sind, muss sich dann erweisen. Lebensschule nur unter dem Aspekt, dass wir offen für neue Zugänge sind.

Stefan: Wie interpretieren Sie das verstärkte Verlangen der Gesellschaft nach Fantasy-Romanen?

Harry Potter und die Twilight-Saga. Allen phantastischen Romanen, übrigens ähnlich wie einem Märchen, liegt eine feste Handlungsstruktur zu Grunde, sozusagen als Orientierung für den Leser. Diese Handlungsstruktur ist unabhängig vom jeweiligen Inhalt und erfüllt bestimmte Funktionen, die mit archetypischen Akteuren verbunden sind, zum Beispiel Held, Gegenspieler, Helfer usw. Gut und Böse werden dort eindeutig voneinander getrennt, häufig in Form von guten und bösen Figuren. Inhaltlich steht nicht selten ein Held im Mittelpunkt, der Auseinandersetzungen mit guten und bösen, natürlichen und übernatürlichen Kräften meistern muss. Vordergründig wirkt der Held oft schwach. Am Ende wird aber das Gute belohnt und das Böse bestraft. Und gerade das macht den Reiz dieser Literatur aus. Ausserdem besteht in jedem Menschen das Verlangen nach archetypischen Grundmustern. Einen kunstvoll geschriebenen Phantasie-Roman erachte ich als gelungenen Entwurf der Literatur.



Bjørn – eine Kurzgeschichte

verfasst von Selina-Barbara Gerig



Die folgende Kurzgeschichte von Selina-Barbara Gerig wurde im Magazin «Tango» veröffentlicht.

«Bjørn»

Du warst 27. Damals, als wir zusammen durch die Fjorde rannten, um zuzusehen, wie die weissen Gletscher ins eisige Wasser kalbten. Weisst du noch, wie du mir den Arm um die Schultern legtest, um mich vor dem Nordwind zu schützen? Wir sahen zu, wie die Sonne hinter den Horizont wanderte und stundenlang besahen wir das Schauspiel des Meeres. Der Wind fuhr uns trotz unserer dicken Mäntel bis tief in die Knochen. Doch du sagtest mir, dir sei nicht kalt, nicht, wenn du bei mir seist. Ich sagte nichts. Ich wusste, du fühltest, dass es mir gleich ging. Der ewige Wechsel von Licht und Schatten und nur du und ich. Du warst

für mich die Wirklichkeit, nur du von Bedeutung. Als wir bei einem unserer weiten Spaziergänge auf einen Eisbären trafen, da stelltest du dich vor mich, um mich zu beschützen, und ich schaute dir über die Schultern. Sah durch deine windzerzausten Haare dem Bären zu, der friedlich an uns vorbei tappte. Im Sommer sassen wir unter den Birken. Ich flocht dir einen Kranz aus Blaubeerzweigen und sang dabei. Dann setzte ich ihn dir auf den Kopf. Wie das frische Grün und die blauen Tupfen der süssen Beeren sich von deinem blonden Haar abhoben. Ich sah deine blauen Augen blitzen, sah dein schelmisches Lachen. Du standest auf und wirbeltest mich im Kreis, bis wir beide lachend ins Gras fielen, um uns von der Sonne bescheinen zu lassen. Uns bei den Händen haltend, lauschten wir den Geräuschen des Waldes. Das Summen der Bienen, Vogelgesang und irgendwo, in der Ferne, ein Knacken zwischen den Birkenstämmen, wie wenn sich ein Elch den Weg durch das dichte Unterholz bahnte. Über uns lag der vertraute Geruch nach Fischen und Tang, das Meer, das sich hier mit dem Duft

tausender Blumen mischte und mit dem würzigen Birkenaroma und den Blaubeeren einen Sommerduft ergab, den man schöner nirgends findet. Wir lagen unendlich still nebeneinander im Gras und schauten der Sonne zu, die hinter den Baumwipfeln versank. Wir rückten näher zusammen, und du legtest mir den Kopf auf die Brust. Ich war so glücklich.

Deine Stimme zitterte und das Flüstern, fremd und fern, wie ein kühler Windhauch, erstarb. Ich hielt stumm deine Hand in der meinen, die Augen geschlossen. Ich fühlte die zaghafte Wärme, die sie noch ausstrahlte und klammerte mich hartnäckig daran fest. Schon lange waren wir uns nicht mehr so nahe gewesen. Doch welcher Unterschied zum letzten Mal. Ich roch noch den schweren Duft der blutroten Rosen, hörte uns lachen und spürte die Wärme deiner Arme, von damals... Fröstelnd zog ich den Mantel enger um mich. Du wandest dich im Fieber, deine hellen blauen Augen glänzten. Sanft packte ich dich bei den Schultern und legte deinen Kopf behutsam auf den mit grauen Flechten überzogenen

glatten Stein zurück. Beruhigend zeichnete ich mit zarten Berührungen die vertrauten Linien deines Gesichtes nach, strich sanft die tiefe Falte zwischen den markanten Augenbrauen glatt, die sich im Laufe der Zeit immer tiefer in dein Gesicht gegraben hatte, und streichelte dir geduldig Strähne um Strähne deines hellen Haares aus der fiebernassen Stirn. Beinahe unwirklich erschien die Stille unter dem samtblauen Himmel. Die Tränen rannen lautlos aus meinen Augenwinkeln und versickerten unbeachtet in deinem feuchten Haar. Das Laub unter mir knisterte, als ich mich bewegte. Mein Blick verfiel sich im Weiss des Mondlichts, das sich rein im Metall des Gewehrlaufs spiegelte, der einige Meter weiter weg unschuldig im Moos schlummerte. Die Augen fielen mir zu und ich kuschelte mich neben dich, deckte uns mit meinem Mantel zu und schaute mit verschwommenem Blick durch die lichten Baumkronen zu den Sternen. Du lagst still...

Selina-Barbara Gerig, 6C

Vielfalt des Schreibens

Aufgaben und Texte von Lernenden aus dem Deutschunterricht



Aufgabe 1: Schreibe einen fiktiven Entschuldigungsbrief. Der Brief soll einen Hauptsatz und möglichst viele Nebensätze haben. (Der Hauptsatz ist fett gedruckt.) – Die Aufgabenstellung erfolgte im Rahmen der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Möglichkeiten der Gestaltung von Sätzen.

Leider konnte ich die Explosion im Chemie-Labor nicht verhindern.

Leider konnte ich, auch wenn ich es gewollt hätte, **die Explosion im Chemie-Labor**, die sich letzten Donnerstag während der dritten Lektion ereignete, **nicht verhindern**, da ein Schüler, dessen Name mir unbekannt ist, ein Gefäss nicht sauber gereinigt hatte, wodurch es dann, wie das so üblich ist, wenn man zwei hoch reaktive Stoffe mischt, zu einer ungewollt heftigen Reaktion kam.

Andreas Maeder, 4Q (SJ 10/11)

Unglücklicherweise stiess ich ein Gestell um.

Unglücklicherweise stiess ich, obwohl ich grundsätzlich sehr vorsichtig bin, was mir eigentlich leicht fällt, was mir aber zu diesem Zeitpunkt aufgrund der gegebenen besonderen Umstände nicht gelang, **ein Gestell**, welches sich in der zum Verlaufen grossen Migros in Sursee befindet, in der ich war, um meinen Wochenendeinkauf, der immer gleich abläuft, zu machen, was bis jetzt immer ohne Probleme funktioniert hatte, während ich mich diesmal, weil meine Tochter mit 40°C Fieber im Bett lag, ausserordentlich beeilen musste und deshalb nicht den gewohnten Weg ging, welcher an den Tiefkühlwaren vorbei führt, sondern den Gang bei den Backwaren, welcher eine enorme Abkürzung war, hinunter rannte, was ich allerdings viel zu schnell tat, worauf das Unglück ohne Absicht in einer scharfen Kurve geschah, **um**.

Laura Studhalter, 4Q (SJ 10/11)

Aufgabe 2: Schreibe ein Elfchen. – Bauplan: 1. Zeile: 1 Wort; 2. Zeile: 2 Wörter; 3. Zeile: 3 Wörter; 4. Zeile: 4 Wörter; 5. Zeile: 1 Wort.

Glücklich

Gelb

Die Sonne

Erhellte die Landschaft

Ich lasse mich wärmen

Glücklich

Antonia Galliker, 3Q (SJ 09/10)

Aufgabe 3: Schreibe ein Gedicht zu einem Leitmotiv!

Freiheit

Sie beflügelt, bewegt, beruhigt, beängstigt

Sie ist der Wunsch eines jeden

Die Angst aller andern

Die Sehnsucht der Gefangenen

Die Leidenschaft der Befreiten

Ohne Grenzen zu leben

Der Grund zu leben für viele

Der Grund zu sterben für andere

Die Leichtigkeit der Freiheit

Kann beflügeln

Kann für manche wie ein Gefängnis wirken

Gefangen in der Freiheit

Beherrscht von Freiheit?

Franziska Schmid, 3Q (SJ 09/10)

Aufgabe 4: Verfasse einen Text mit mehreren rhetorischen Figuren. (Die verwendeten Figuren sind kursiv gedruckt.)

Zehn Minuten in dieser Affenkälte!

Es ist (1) frühmorgens. Es ist (1) dunkel. Es ist (1) kalt. Keine Sau (2) geht jetzt nach draussen (3). Franz aber (4) muss nach draussen (3). Er zieht sich an und verlässt seine Wohnung. Es ist kalt, unglaublich kalt (5). Franz ist mit seinen Gedanken immer noch im Bett, aber in Wirklichkeit ist er bereits am Bahnhof (4). Der Zug fährt in zehn Minuten (3). Der Zug kommt erst in zehn Minuten (3), Einfahrt erst in zehn Minuten (3)! Zehn Minuten in dieser Affenkälte (2)! Franz denkt schon an den Tod (6). Doch dann kommt der Zug endlich. Er kommt immer näher. Die Erlösung (6) ist nahe. Franz steigt ein und fühlt sich gut, er fühlt sich wie im siebten Himmel (6). Im Zug ist es warm, das tut gut! Der Zug fährt los und Franz denkt noch nicht daran, dass er in ein paar Minuten schon wieder aussteigen muss.

(1) Anapher; (2) Metapher; (3) Epiphora; (4) Antithese; (5) Correctio; (6) Hyperbel
Andreas Wigger, 4Q (SJ 10/11)





Als wäre sie die Göttin selbst!

Posy Adams, *vollschlank* (1), grüne Augen mit kupferrotem, gelocktem Haar, betrat schüchtern den alten Tanzsaal der Julliard-School. Madame Fidolia und die übrigen Kursteilnehmer standen alle schon bereit. Sogleich wurden sie in Sechsergruppen eingeteilt und jeder bekam eine Rolle, die er zum Abschluss des Kurses in einem Stück zu tanzen hatte. Posy sollte *Aphrodite* (2), die griechische Göttin der Liebe und der Schönheit, darstellen. Asco, der Raufbold, welcher *dreimal so stark* (3) *wie ein Löwe* (4) war, hatte die Aufgabe, eine Taube darzustellen. Zu Beginn der darauffolgenden Proben war Posy noch *zu Tode betrübt* (3/5), weil die Hebefigur mit Asco einfach nicht gelingen wollte. Doch als diese nach *Stunden, Tagen, Wochen* (3/6) endlich geklappt hatte, erschien auch sie jeden Morgen *himmelhoch jauchzend* (3/4) zu den Übungsstunden. Am Abend der Aufführung schliesslich, welche am Ende des sechsmonatigen Intensivkurses für klassischen Tanz gegeben wurde, trafen sich alle Teilnehmer zwei Stunden vor Beginn der Show, um sich Mut zuzusprechen.

Als Posy dann auf der Bühne war, tanzte sie mit solcher Hingabe und Leidenschaft, *als wäre sie die Göttin selbst* (4).

(1) Euphemismus; (2) Allegorie; (3) Hyperbel; (4) Vergleich; (5) Antithese; (6) Klimax
Flavia Deeg, 4Q (SJ 10/11)

Aufgabe 5: Schreibe ein Gedicht mit diesem Titel.

Ärgernisse

Angst haben
Spinne im Zimmer
krabbelt aufs Bett
hilflos zusehen
nichts dagegen tun können
in Panik geraten
Spinne anschreien
Spinne stoppt nicht
bald hat sie das Kissen erreicht
wer kann helfen?
niemand zu Hause
auf sich selbst angewiesen
durchatmen
Buch nehmen
Spinne zerdrücken
Fleck auf dem Kissen
Vanessa Dalvai, 3Q (SJ 09/10)

Redaktion

David Lienert
Fabrizio Brentini

Fotos

Fabrizio Brentini: S. 1, 3, 5, 6, 7,
10, 11, 15, 17, 18, 19, 20, 23, 24
Christian Siegenthaler: S. 2, 22
Markus Züger: S. 4, 16
Oliver Morach: S. 8
Samuel Budmiger: S. 9
David Lienert: S. 12, 13, 14

Auflage

1200

Druck

schlüssel druck ag Sursee

Universum Sprache

Gedanken zum Fach Deutsch	2
Kino fürs Ohr	4
In Szene setzen – Theater erleben	6
Die Wette gilt	8
Autoren wecken Lesefreude	10
Wer keine Bücher liest, ist blind!	15
Literatur ist alles Gedruckte!	17
Bjørn – eine Kurzgeschichte	20
Vielfalt des Schreibens	22

Kantonsschule Sursee

Gymnasium
Fachmittelschule

Moosgasse 11

6210 Sursee

Telefon 041 926 60 30

Fax 041 926 60 40

info.kssur@edulu.ch

www.kssursee.lu.ch